ETH zürich

Referate

Es gilt das gesprochene Wort

Prof. Dr. Ralph Eichler zum ETH-Tag 2014

Grusswort des ETH-Präsidenten

Zürich, 22. November 2014

Was macht eine gute Universität aus? Ausgezeichnete Hochschulen verfügen über besonders gute Studierende und viel Autonomie. Das ist einfach gesagt, aber schwierig zu realisieren. Die ETH Zürich kann sich glücklich schätzen, dass sie beide Erfolgsfaktoren besitzt.

Zum ersten Erfolgskriterium, den ETH-Studierenden: Sie werden im ersten, anspruchsvollen Jahr in den Grundlagenfächern Mathematik und Naturwissenschaften auf Herz und Nieren geprüft. Wer in diesen Fächern erfolgreich abschneidet und danach weiterhin an ihnen Freude hat, ist fit für unsere Hochschule.

Wenn ich bei Berufungsverhandlungen die Kandidaten jeweils frage, was sie an die ETH zieht, dann höre ich immer wieder: Es sind vor allem die hervorragenden, verantwortungsbewussten und lösungsorientierten Studierenden. Mein Kollege, Rektor Lino Guzzella, hat bereits darauf hingewiesen: Eine erstklassige Hochschule vermittelt nicht in erster Linie Wissen, sondern die Fähigkeit, selbständig und kreativ zu denken.

Genau dies sind auch die Qualitäten, die uns, die Schulleitung bei der Zusammenarbeit, mit den Studierenden Freude machen. Meine Kollegen und ich konnten in den vergangenen Jahren im Dialog mit den Studierenden und Doktorierenden stets auf ein sehr konstruktives Gegenüber zählen. Natürlich können dabei die Meinungen und Haltungen divergieren; das ist auch gut so. Aber es war und ist eine Stärke der ETH-Kultur, dass wir Fragen und Probleme gemeinsam, vertrauensvoll und rational angehen können.

Ein weiterer Ausdruck dieser Kultur ist, dass unsere Studierenden bei der Gestaltung der Studiengänge ein fest etabliertes Mitbestimmungsrecht haben und in die Entscheidungen der Departemente einbezogen werden – das ist ein echter Mehrwert für die ETH. Nur wenige andere Hochschulen können auf eine so stark ausgebaute Partnerschaft mit ihren Studierenden zählen.
Ein konstanter Austausch mit gegenseitigem Blick auf die Bedürfnisse ist für mich auch das Rezept, um die Identifikation der ETH-Angehörigen und der ehemaligen Studierenden mit ihrer Hochschule zu fördern. Diese Identifikation – das Gefühl, Teil der ETH-Community zu sein – stellt ein ganz wichtiges

Kapital dar. Wenn wir uns mit den bedeutendsten Universitäten im angelsächsischen Raum vergleichen, ist dieser Gemeinschaftsgeist sicher noch ausbaubar. Das ist aber eine langfristige Aufgabe, die unsere Hochschule gemeinsam mit den ETH Alumni angehen muss. Zuversichtlich stimmt mich, dass das Netzwerk der ETH-Alumni in den letzten Jahren gewachsen ist und immer tragfähiger wird.

Schauen wir uns den zweiten Pfeiler für den Erfolg der ETH an, die Autonomie: Sie ermöglicht es dem Präsidenten, seine Vizepräsidenten auszuwählen und sie dem ETH-Rat vorzuschlagen. Das ist die Voraussetzung für eine schlagkräftige und gut harmonierende Schulleitung. Als Präsident konnte ich auf eine Kollegin und Kollegen zählen, die ihre Führungsaufgabe mit Bravour und Teamgeist wahrgenommen haben. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, das Hochschulmanagement an der ETH noch effizienter zu gestalten. Und so konnten wir das grosse Wachstum an Studierenden und Dozierenden in den letzten Jahren ohne wesentliche Ausweitung der Administration bewältigen.

Die Autonomie ermöglicht es uns vor allem aber, die weltweit besten Köpfe an die ETH zu holen. Dies ist ein entscheidender Trumpf für die ETH. -– Es ist zu hoffen, dass dies langfristig so bleibt.

Autonom sind wir zudem in der Gestaltung der wissenschaftlichen Schwerpunkte. Keine Bundesbeamtin, kein ETH Präsident, weiss, was die Zukunft bringt. Also müssen wir inhaltlich breit aufgestellt sein, um mögliche Entwicklungspfade auszuloten. Wir müssen die Zukunft „riechen" und in der Lage sein umzukehren, wenn wir merken, dass wir auf dem Holzweg sind.

Autonomie geniessen wir auch, wenn es darum geht, wie wir Forschung und Lehre organisieren. Es war deshalb möglich, im Jahr 2012 das Departement Agrar- und Lebensmittelwissenschaften zu schliessen und dessen Themen in zwei neuen Departementen HEST und USYS verstärkt aufleben zu lassen.

Schliesslich gibt uns die Autonomie die Freiheit, mit der Wirtschaft eng zusammenzuarbeiten. Wenn die von der Neugier motivierte Grundlagenforschung weiss, was die Industrie braucht, und wenn umgekehrt der Industrie klar ist, was die Forschung bieten kann, eröffnen sich spannende Wege zu innovativen Produkten.

Meine Damen und Herren: Hervorragende Studierende und eine weitgehende Autonomie – das sind die wichtigsten Ingredienzien für eine erfolgreiche Hochschule von Weltruf. Ich bin zuversichtlich: Wenn und die ETH Zürich diese zwei Trümpfe weiterhin konsequent ausspielen kann und wenn die politischen Rahmenbedingungen günstig bleiben, wird die ETH ihre eindrückliche Erfolgsgeschichte auch in Zukunft fortschreiben können.

Dass die ETH auf dem richtigen Weg ist, zeigt sich übrigens auch bei ihrer sehr hohen Erfolgsquote im Wettbewerb um die Forschungsgelder des Schweizerischen Nationalfonds, die der Bund in den letzten Jahren deutlich erhöht hat: Die Projekte der beiden ETH machen in harten Auswahlverfahren gegenüber starken Konkurrenten in schöner Regelmässigkeit das Rennen.

Und dies führt mich jetzt zum nächsten Referenten:

Referate

Ich habe die Freude und Ehre, Martin Vetterli anzukündigen, den Präsidenten des Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds. Martin Vetterli ist in der Nähe von Neuenburg aufgewachsen. Er studierte Elektrotechnik an der ETH Zürich und in den USA und doktorierte an der EPF Lausanne. 1993 wurde er ordentlicher Professor an der University of California in Berkeley. Im Jahr 1995 wurde zum ordentlichen Professor an die EPF Lausanne berufen und von 2004 bis 2011 war er deren Vizepräsident. Seit Anfang 2013 präsidiert er den Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds und beaufsichtigt in dieser Funktion die Vergabe von Forschungsgeldern in der Höhe von jährlich über 700 Millionen Franken.